

Spürsinn gelingt es ihr, Polizeioberrmeister Arthur O. Koch als Todesschützen zu identifizieren. Die Rezensentin vermutet, dass diese späte Identifizierung auf eine sprachliche Besonderheit zurückgeht. Die Ermittlungsbehörden suchten nach einem »Hoch«, im Schwäbischen wird doch »Koch« mit einem langen »o« gesprochen, was dem bisherigen Namen »Hoch« sehr nahekommt.

Durch ihre Schilderung ergreifender menschlicher Schicksale baut die Autorin einen Spannungsbogen auf, den sie durch Einordnung des Geschehens mittels analytischer Begrifflichkeiten (beispielsweise »Täter-Opfer-Umkehr«, »Ursache-Wirkung-Verkehrung«, UNRRA als »Sündenbock«) versachlicht. Zudem hat sie dieses lokalgeschichtliche Ereignis umfassend aufgearbeitet und durchleuchtet. Verdienstvoll ist, dass sie dafür außer der Benutzung der örtlichen Archive auch die Arolsen Archives, die United Nations Archives, Yad Vashem und weitere internationale Archive und Forschungsstätten kontaktiert hat.

Den eindrucksvollen Abschluss dieses lesenswerten und mit bemerkenswerten Fotos schön gestalteten Buches bildet das Nachwort des Enkels des erschossenen Shmuel Dancyger, Howard Dancyger, der heute in Vancouver lebt.

Eva-Maria Klein



Peter Eitel

Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert, Band 3: In den Strudeln der großen Politik (1918–1952)

Thorbecke-Verlag, Ostfildern 2022.

536 Seiten mit 240 Abb., Hardcover 34 €.

ISBN 978-3-7995-1586-3

Es ist ja mehr als nur ein »ondit«, dass Oberschwaben ein gerüttelt Maß an speziellem und auch gern zur Schau gestelltem Regionalbewusstsein besitzen. Nicht zuletzt Traditions- und Geschichtspflege tragen dazu maßgeblich bei. Daher verwundert, dass zur Geschichte der Region zwischen Donau, Iller, Bodensee und Schweiz bis jetzt keine nennenswerte epochen-übergreifende Geschichte existiert, bis vor kurzem nicht einmal für die Zeit seit der Säkularisation und Mediatisierung 1806, als die vielen kleinen geistlichen und fürstlichen Territorien samt den Reichsstädten politisch geeint, Teil des Königreichs Württemberg und später des Deutschen Reichs geworden waren.

Rund zwei Jahrzehnte arbeitete der ehemalige Ravensburger Stadtarchivar Peter Eitel an seiner voluminösen *Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert*, die mit dem Erscheinen des dritten und letzten, die Zeit vom Ende des Ersten Weltkriegs 1918 bis zum Jahr 1952 umfassenden Teil nun abgeschlossen ist. Eitel unterteilt diesen letzten Band in vier große Abschnitte: Den Jahren der Weimarer Republik (1918–1933) folgten sechs Jahre Herrschaft des Unrechts (1933–1939), die in den Zweiten Weltkrieg mündeten; in denen freilich, dies sei angemerkt, Unrecht, Terror und Verfolgung von Andersdenkenden und Minderheiten durch die Nazis nicht weniger gnadenlos praktiziert wurden als in den ersten Jahren nach der »Machtübernahme«, nun aber über die Grenzen Deutschlands hinaus auch noch in weiten Teilen Europas. Nach dem Krieg fand sich Oberschwaben schließlich »unter französischer Besatzung« wieder (1945–1952). Die Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg 1952 markiert im Buch den Schlusspunkt.

Peter Eitels *Geschichte Oberschwabens* hat die Menschen in Oberschwaben stets fest im Blick: als Untersuchungsgegenstand wie als Adressaten. Das Ziel ist, klar und verständlich eine möglichst faktenreiche Vorstellung davon zu vermitteln, was geschah, zu fragen, was die Menschen bewegte und wie sie ihre Zeit erlebten – und oft erlitten. Die Antworten erfolgen dabei auffällig nah am Menschen; und dies, ohne dass die institutionellen Rah-

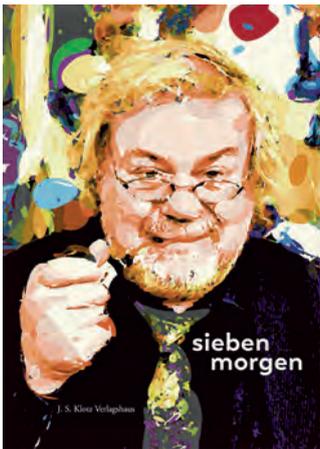
menbedingungen und Hintergründe samt den »großen« Entwicklungen hinter dem Alltag vergessen würden.

Die untersuchten Themenbereiche in den vier Hauptabschnitten ähneln sich, erfahren aber natürlich je nach Zeitabschnitt unterschiedliche Gewichtung. Es würde zu weit führen, wollte man die Themen einzeln anführen, doch sei am Beispiel der fünfzehn Seiten »Organisation und politische Gefolgschaft der NSDAP« verdeutlicht, wie weit gespannt die Schilderung Peter Eitels gerät: Sie reicht von eben der Organisation und der Gliederung der NSDAP in Oberschwaben und einer Charakterisierung der Parteimitgliedschaft samt Kreisleiter bis zu SA, SS, Gestapo und nicht zu vergessen die Hitlerjugend – verdeutlicht an konkreten Beispielen und Vorgängen in und aus Oberschwaben.

Der Autor konnte für sein Werk auf eine offenbar über einen langen Zeitraum systematisch aufgebaute Quellen- und Faktensammlung zurückgreifen. Das Resultat ist ein ungemein buntes und vielschichtiges Bild. Als Quellen dienen nicht nur offizielle Statistiken, etwa Bevölkerungsdaten, Wirtschaftsstatistiken und Wahlergebnisse, sondern insbesondere auch Zeitungen – ein Ergebnis oft mühseliger Kleinarbeit, wie Peter Eitel schildert –, ganz zu schweigen von umfangreichen Beständen in staatlichen, kommunalen, kirchlichen Archiven und sogar private Überlieferungen. Der daraus resultierende Faktenreichtum ist schlicht überwältigend. Fast jede Frage, jeden speziellen Umstand illustriert der Autor mit Fallbeispielen, Quellen oft im Wortlaut zitierend. Geschichtsschreibung nicht aus der Sicht des großen Überfliegers, sondern des aus dem tatsächlichen Leben schöpfenden Chronisten. Dies trägt ungemein zum Reiz der Darstellung und zur Lesbarkeit des Textes bei. Peter Eitel nennt dabei Ross und Reiter, gerade bei der 235 Seiten, also etwa die Hälfte des gewichtigen Bandes, umfassenden Schilderung der Jahre 1933 bis 1945, die ausführlich die an den jüdischen Bürgern und den Sinti verübten Verbrechen, ebenso Euthanasieorde und Zwangssterilisationen behandelt.

Peter Eitels Stil kommt der Leserschaft – und der intendierten Informationsvermittlung – entgegen, weil er flüssig und oft ganz locker schreibt und schwer verständliche Fachterminologie möglichst vermeidet. Eine klare Gliederung des Textes und geschätzt 250 Abbildungen – meist Fotomaterial aus der behandelten Zeit – tragen dazu bei. Mehrere hundert Endnoten unterstreichen die Wissenschaftlichkeit des Werks, das Namens- und Ortsregister ist umfangreich und vorbildlich. Diese *Geschichte Oberschwabens* eignet sich übrigens auch ganz vorzüglich zur geistigen Feierabendbeschäftigung: zur Konsumierung mit Genuss und Gewinn in kleineren Happen. Dies gilt nicht nur für in der Heimat verwurzelte Oberschwaben, sondern auch für »Reingeschmeckte« – und viele historisch interessiert Leser außerhalb der Region. Aber lesen Sie doch selbst!

Raimund Waibel



Elisabeth Schraut (Hrsg.)

Harald Siebenmorgen. Museumsmensch

J. S. Klotz Verlag, Neulingen 2024.

328 Seiten mit 226 Abb., Hardcover 29,90 €.

ISBN 978-3-94976-389-2 (Bezug über die Stephanus-Buchhandlung Karlsruhe,

www.stephanusbuch.de)

Einen »Kulturhistoriker, Museumsmanager und Ausstellungsmacher mit Herz und Verstand« hat Petra Olschowski den Anfang 2020 verstorbenen Harald Siebenmorgen genannt, dem »die Transformation des Museums zu einem Ort des Dialogs« gelungen sei. Hatte das Badische Landesmuseum, das Siebenmorgen

von 1992 an über zwei Jahrzehnte leitete, schon anlässlich seines Abschieds den Band *Museen neu denken!* (2014) herausgegeben, nahm nun seine Witwe Elisabeth Schraut seinen 75. Geburtstag zum Anlass für einen Band, mit dem »ehemalige KollegInnen, MitarbeiterInnen, KünstlerInnen und Weggefährten« dieses »Museumsmenschen« gedenken. Herausgekommen ist ein umfangreicher und klug komponierter Band mit Stimmen von über einhundert AutorInnen. Sie würdigen nicht nur Harald Siebenmorgens berufliche Meriten und kulturpolitischen Vorstellungen, sondern zeigen ihn darüber hinaus als zentrale Figur musealen Aufbruchs im deutschen Südwesten.

Jenseits von gattungsbedingtem Lob entsteht so das umfassende Bild eines Mannes, der, 1949 in Koblenz geboren, bereits als Schüler für »Riemenschneider, Tutenchamun und Kandinsky« schwärmte, früh zeitgenössische Grafiksammelte und der, gegenüber Autoritäten politisch aufmüpfig, ein »begeisterter 68er« wurde. Nach seiner Promotion über die Anfänge der Beuroner Kunstschule und ersten Stationen im Reiß-Engelhorn-Museum Mannheim, in Braunschweig und im Hällisch-Fränkischen Museum Schwäbisch Hall wurde er 43-jährig zum Leiter des Badischen Landesmuseums berufen – eine »Traumposition«, so Siebenmorgen, wie sie sich »ein Museumsmann in Baden-Württemberg nur wünschen kann«. Hier machte er sich an eine komplette Neuausrichtung der Institution, deren Stichworte Kontextualisierung und Inszenierung der Objekte lauteten, und die dank neuer museumspädagogischer und besucherorientierter Maßnahmen eine Vervielfachung des Besucheraufkommens bewirkten. Legendär wurden die publikumsträchtigen Museumsfeste.

Die Ausstellungen galten nun nicht mehr dem badischen Landesteil allein – dafür standen etwa »Für Baden gerettet« oder »Die Badische Revolution« –; vielmehr reichte »der Horizont des Museums mit Siebenmorgen auf dem Beobachterturm des Schlosses«, so Peter Weibel, »von Karlsruhe bis nach Karthago, von Baden-Württemberg bis nach Anatolien und Tunesien, von der Gegenwart bis in die Re-

naissance, das Mittelalter und die Antike. Es nimmt daher nicht Wunder, dass eine der letzten Ausstellungen von Harald Siebenmorgen den Titel »Weltkultur« trug, und seine letzte Ausstellung außerhalb des Landesmuseums einem »Weltereignis des Mittelalters« galt, nämlich dem Konstanzer Konzil. Möglich war dies nur dank neuer Kooperationspartnerschaften mit Ländern rund um das Mittelmeer, die zugleich für internationale Beachtung sorgten. Das dicht getaktete Ausstellungsprogramm ergänzte Siebenmorgen durch umfangreiche Aktivitäten in den zahlreichen Nebenstellen, zu denen das Majolika-Museum, das »Museum am Markt« und das Keramikmuseum Staufeu gehören. Seit 1991 war Siebenmorgen auch Präsident des Museumsverbandes Baden-Württemberg; außerdem Autor zahlreicher Publikationen und Kataloge.

An den Beginn hat die Herausgeberin eine Reihe von Reden und Grundlagentexten ihres Mannes gestellt – Reflexionen über Rolle und Aufgaben heutiger Museen. Die gesammelten Stimmen, Erinnerungen und Schilderungen persönlicher Begegnungen sind zu Kapiteln zusammengefasst wie »Frühe Jahre«, »Publikumsorientierung«, »Der Welterklärer«, »Ein großzügiger Ermöglicher«, »Innovativ in vielen Bereichen«, »Demokratie – Utopie«, »Kunst im Dialog«, »Reisen in Zeit und Raum«, »Das Fremde im Eigenen und Grenzen überwinden«. Insbesondere die letzten drei Abschnitte zeigen Siebenmorgens weitreichendes Netzwerk, das der leidenschaftlich Reisende (»Ich bin ein Viertel Tunesier«) und an immer neuen Begegnungen Interessierte aufgebaut hat. Und niemand, der nicht anerkennend von Siebenmorgens Kompetenz und Weitsicht, Wagemut und Enthusiasmus, seiner Offenheit und Kollegialität spräche. Diese menschliche Seite, seine Begabung zu Freundschaft und Feste kommt nicht zuletzt in einer opulenten Bebilderung zum Ausdruck, die Siebenmorgen auch als Genussmenschen zeigt, dem die Pfeife selten ausging.

Manfred Bosch